

Erste Seite:
täglich mit Ausnahme von
Sonntagen und Feiertagen.
Bezugspreis:
vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen 3 Mk. 25 Pfg.
Wochenpreise: 25 Pfg.
Einzelnummern kosten
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis:
die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach
Lage bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.
Geschäftsstelle:
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Die Bewegung im Reich. Frontkämpfer und Heimatkämpfer.

Am 10. Dezember sind die unbesiegt und unbesiegbaren Garden und zur Symbolisierung der Reichseinheit Vertreter aller deutschen Kontingente unter den jubelnden Zurufen der Bevölkerung in Berlin einmarschiert. Mit ihnen zog der tüchtige Geist ein, der Staat und Reich auf den Gipfel einer Macht geleitete, die ihren sichtbaren Ausdruck vor allem in der gewaltigen und deshalb vielfach beneideten Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens fand. Die Garden und die Frontkämpfer aus anderen Truppenteilen haben gerade in den Tagen und Wochen des Krieges an der Westfront wirklich Uebermenschliches geleistet. Vor ihren Taten schrumpfen die Legenden der Antika und der mittelalterlichen Geschichte zusammen. Unsere Frontkämpfer waren es, die Deutschland vor dem völligen Zusammenbruch gerettet hatten, die in glühender Vaterlandsliebe das Leben opferten, um die Heimat vor dem Einbruch der feindlichen Armeen zu schützen. Dem hat auch der Volksbeauftragte Ebert in seiner Begrüßungsansprache Ausdruck gegeben, als er den Garden Worte heißen Dankes für ihre Treue zurief. Aber die Helben, die nach Leiden und Opfern ohne Waffen die Heimat wiedersehen, konnten sich über das, was sie voranden, nicht freuen. Daß das alte System zerbrach war notwendig, weil es in sich selbst nicht mehr die Kraft zur Erneuerung aufbringen konnte. Allein der Uebergang hat uns eine Erschütterung unserer sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen gebracht, die zum Zusammenbruch führen muß, wenn nicht die Regierung zur strengsten Zügelhaltung greift. Ebert hat den Garden zugerufen, die Einheit der deutschen Nation und der deutschen Republik zu retten. Tag für Tag hören wir von neuen Trennungsplänen, als ob alle Gewalten aufgelöst seien, werden heute deutsche selbständige Republiken innerhalb der geographischen Grenzen zur Erörterung gestellt. Allein auch hier handelt es sich um Wirkungen, nicht um Ursachen. Die Mißwirtschaft der örtlichen Räte und die Eifersucht sind es, die die Regierung hindern, tatsächlich zu regieren. Vorgänge, wie sie sich in Leipzig, in München und in Berlin in den letzten Tagen ereigneten, deuten auf eine schwere Erkrankung des ganzen Volkskörpers. Da die Regierung bisher nicht die Macht hatte, ihren Willen durchzusetzen, deshalb wurden überall ernsthafte Pläne erörtert, die staatliche Ordnung zunächst wenigstens innerhalb enger Grenzen wieder herzustellen.

Ebert hat am 10. Dezember in feierlicher Form die verfassunggebende Versammlung angekündigt, sie soll die Republik durch den unantastbaren Willen des ganzen Volkes verankern. Der Rat der Volksbeauftragten kann dabei im Sinne der überwiegenden Mehrheit des Volkes reden. Um so auffälliger ist es, daß am 8. Dezember der unmögliche Kultusminister Adolf Hoffmann den Urabstängigen versprach, die Nationalversammlung auseinander zu jagen, wenn sie nicht eine sozialistische Mehrheit bringe. Das ist der schlimmste Terror, der einem freien Volke gegenüber geübt werden kann. Wenn Adolf Hoffmann dafür kein Verständnis hat, so beweist er damit nur, daß ihm Sinn und Wesen der echten Demokratie noch nicht aufgegangen ist. Wir können es auch nicht auf solche Experimente, wie sie Adolf Hoffmann androht, ankommen lassen, denn mit ihnen beschwören wir geradezu die Gefahr des Einmarsches feindlicher Truppen heraus. Indessen hat uns der Einzug der Truppen die Gewißheit gegeben, daß die Anarchie und die Putschereien ein Ende haben werden.

Die Gefährdung der Rheinlande.

Köln, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Oberbürgermeister Aebnauer hat an den Reichstagspräsidenten Fehrenbach folgendes Telegramm gerichtet: „Namens der Metropole der nach untrüglicher Mitteilungen aufs äußerste gefährdeten Rheinlande bitte ich aufs dringendste den Reichstag zur Bestätigung der Regierung Ebert-Haase nach Limburg a. d. Lahn oder Coblenz sofort einzuberufen. Eine zu Friedensverhandlungen fähige Regierung sofort herzustellen, ist nationale Notwendigkeit. Nur auf diesem Weg ist ihre sofortige Schaffung möglich.“

Die feindliche Besetzung.

Kein Verhandeln des Verbandes mit den A. u. S.-Räten.

Köln, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Wie die „Kölnische Zeitung“ zuverlässig erfährt, bestätigt sich die Meldung, daß der Verband die Auflösung sämtlicher Arbeiter- und Soldatenräte fordert. Die dahingehende Note des Verbandes steht unmittelbar bevor. Die bayerische Gesandtschaft in der Schweiz hat bereits eine entsprechende Erklärung seitens der Verbandsvertreter erhalten. Der Verband lehnt nicht nur jede Verhandlung mit den A. u. S.-Räten ab, sondern auch jede endgültige Regelung mit der gegenwärtigen Regierung, die er als eine einseitige sozialistische Regierung nicht als legitimiert erachtet, um im Namen des deutschen Volkes zu sprechen.

Mannheim, 10. Dez. (W. B.) Der Kommandant der französischen Besatzung in Ludwigshafen hat folgende Verfügung getroffen: Es ist bei strengster Strafe verboten, im rechtsrheinischen Gebiet erscheinende Zeitungen in Ludwigshafen zu verkaufen, zu halten oder bei sich zu tragen.

Mannheim, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Am Sonntag waren trotz Warnung viele deutsche Soldaten in Uniform nach Ludwigshafen gegangen, um sich die französische Garnison anzusehen. Davon wurden 250 Mann gefangen genommen.

Berlin, 11. Dez. Aus Wiesbaden wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet: Hier ist nach einer Anordnung des Obersten Gombet, des hiesigen Kommandanten, der Straßen- und Brückenverkehr von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens gesperrt. Für Feuerwaffen und Munition besteht Abgabepflicht. Der Drahtverkehr ruht. Der Verkehr mit dem rechtsrheinischen Ufer ist nur für Lebensmittel- und Industriebedarf gestattet.

Bern, 10. Dez. (W. B.) Wie die Pariser Blätter aus Aachen mitteilen, erfolgte der Einzug der englischen Truppen in Köln zwei Tage früher als wie geplant war, da die städtischen Behörden von Köln nach dem Abzug der deutschen Truppen die englische Heeresleitung gebeten hatte, die Stadt möglichst schnell zur Wiederherstellung der Ordnung zu befehlen, um den durch gewisse Elemente verursachten Wirrwarr zu unterdrücken.

Die Friedenskonferenz.

Präsident Wilson.

Frankfurt a. M., 11. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Lugano berichtet: Nach einer vom Dampfer „George Washington“ kommenden drahtlosen Meldung hat Wilson gegenüber dem mit ihm reisenden französischen Botschafter Jufferand geäußert, er wolle der Friedenskonferenz beiwohnen, um persönlich seine vierzehn Punkte, die dem Friedensprogramm zur Grundlage dienen sollen, zu entwickeln.

Nach einer Pariser Meldung des „Corriere della Sera“ treten die Verbündeten in der zweiten Dezemberhälfte nochmals zu einer Vorberatung über die Friedensbedingungen in Paris zusammen. Die eigentlichen Friedenskonferenzen beginnen dann im Januar, und zwar wollen die Verbündeten zunächst unter sich die Bedingungen auflegen und sie erst dann den feindlichen Vertretern vorlegen.

Haag, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Wie drahtlos aus England telegraphiert wird, werden 9 Dreadnoughts und 30 Torpedojäger aus den Häfen von Portland und Brest den Präsidenten Wilson auf See erwarten, um ihn nach Brest zu begleiten. Nach dem offiziellen Empfang in Paris wird Wilson eine Reise von einigen Tagen nach den Küsten von den Deutschen besetzten Gebieten Nordfrankreichs unternehmen.

Die Wahlen zur Nationalversammlung.

Unter der Überschrift „Wie wählen wir zur Nationalversammlung“, brachte die „Frankfurter Zeitung“ kürzlich die wesentlichen Bestimmungen aus dem Reichswahlgesetz nebst Wahlordnung, die wir hier mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung der Wahlen, weitergeben.

Die Wahl der Abgeordneten zur Nationalversammlung erfolgt nicht, wie bei der bisherigen Reichstagswahl, durch Stimmenmehrheit, sondern nach den Grundregeln der Verhältniswahl, die auch den Minderheiten eine Vertretung sichern. Wahlberechtigt sind alle deutschen Männer und Frauen, die am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben; auch die Soldaten wählen mit. Ausschlossen ist nur, wer unter Vormundschaft steht oder die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat. Zu Abgeordneten sind wählbar alle mindestens 20 Jahre alten Männer und Frauen, die am Wahltag seit einem Jahre Deutsche sind. Auf durchschnittlich 150 000 Einwohner soll ein Abgeordneter kommen.

Vier Wochen vor dem Wahltag wird die Wählerliste ausgelegt. Der Magistrat schickt jedem Wahlberechtigten eine Karte, die ihn von dem Eintrag in die Wählerliste benachrichtigt, so daß sich die persönliche Einsichtnahme erübrigt.

Die Vorbereitung der eigentlichen Wahl beginnt mit der Einreichung von Wahlvorschlägen durch die einzelnen Parteien und sonstigen Gruppen. Die Einreichung muß bis zum 26. Januar bewirkt sein. Kein Wahlvorschlag darf mehr als 15 Namen enthalten, auch darf der gleiche Kandidat nicht auf mehreren Vorschlagslisten stehen. Die Vorschläge werden amtlich veröffentlicht.

Bei der Abstimmung ist der Wähler an diese Wahlvorschläge gebunden insofern, als er sich für eine der Vorschlagslisten entscheiden muß. Zwar kann der Wähler auf dem Wahlvorschlag einzelne Namen streichen oder in der Reihenfolge verändern; für die Verteilung der Mandate gilt aber, wenn es bei dem bisherigen Entwurf bleibt, doch die ursprüngliche Reihenfolge der Namen der Vorschlagsliste, und jede gültige Vorschlagsliste stellt eine Gesamtstimme dar. Neue Namen dürfen auf keine Vorschlagsliste aufgeschrieben werden. Die Abgabe der Wahlvorschläge als Stimmzettel erfolgt wie seither bei der Reichstagswahl, in Briefumschlägen.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt derge-
stalt, daß für jeden Wahlvorschlag die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen festgestellt wird. Für die Verteilung der Mandate werden die Gesamtstimmziffern der einzelnen Vorschläge nacheinander durch 1, 2, 3, 4 usw.

mehrt; die blauen Augen der Sprecherin hatten vor Jörn geblüht.

Lina verstummte und ging.

Sie suchte nicht erst Johann, sondern begab sich selbst nach dem Stall. Vor dessen Tür traf sie Leo, Tom und Hektor. „Guten Morgen, Herr Leo, ich bringe einen Befehl.“

„Guten Morgen, Fräulein Lina. Welchen?“ gab der Kutsher zurück.

„Sofort wieder abfaheln.“

„Nanu! Wer befiehlt das? Der Herr Major?“

„Nein, Baroness Felice.“

„Um — der Herr Major wünscht, daß ich das Pferd zureite.“

„Das Fräulein wünscht selbst zu reiten.“

„Dies unruhige, übermütige Tier, heute, gleich?“

„Heute, gleich.“

„Das ist —“ er sah auf Tom und verstummte.

„Sie sollen also den Damensattel auflegen. Ich hab' keine Zeit länger, ich muß der Baroness das Reitkleid bringen.“

„Bring Hektor in den Stall zurück,“ sagte Leo zu Tom, „er bleibt aufgefressen, wie er ist, bis ich wiederkomme.“

Damit gab er die Zügel in des Jungen Hände und ging. Er trat ins Schloß. Dort fragte er nach Johann und ließ sich von diesem dem Major melden. Ehe der Diener die Meldung ausführte, fragte er vertraulich: „Was ist's Freundschen, ich bin lange hier und kann vielleicht mit einem guten Räte helfen.“

Leo erzählte die Sachlage. Ein Befehl da, ein Befehl dort. Welchem hatte er zu gehorchen.

(Fortsetzung folgt.)

Felice.

Roman von Arthur Winkler-Tannenberg.
(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Da saßen in der Jasminlaube der Johann und der Leo und durchs Dunkel kimperte etwas.“

„Geld? Sie knobelten.“

„Nein, gnädigstes Fräulein, so süß, so schmelzend! Es spielte jemand Jitter. Und dann sah ich's, der Leo war's.“

„Köstlich! — Und das soll mich interessieren!“

„Wenn gnädigstes Fräulein nur zugehört hätten, wie wunderbar, wie seelenvoll.“

„Na ja — ich hab's aber nicht gehört und will es gar nicht hören. Das war Ihre interessante Geschichte?“

Die Herrin lachte hell auf und Lina schwieg eine Weile verlegen. Dann klammerte sie:

„Ja, und weshalb ich mit dem Tom sprach, das ist doch die Hauptsache.“

„Also endlich! Was verkündete der Groom für Sensationen?“

„Leo will heute den Hektor reiten, und der Hektor hat vier Tage gestanden.“

Die Baroness fuhr hastig empor, daß sich Lina zusammennehmen mußte, sie nicht zu rufen.

„Was will er?“ fragte sie höchst interessiert.

„Den Hektor reiten, ihn bändigen, sagte er.“

„Ist der Mensch denn ganz verrückt geworden? Wenn er drei Wochen hier ist und das Pferd ihn kennt, wird er seine Mühe haben. Ihn, den Fremden, läßt Hektor gar nicht erst in den Sattel. Na, das kann ein Kapitalpaß werden! — Weiß Leo von seinem Vorgänger?“

„Ja, ich habe es ihm erzählt. Er hat gelacht.“

„Das Lachen dürfte ihm wohl bald vergehen.“

„Er freut sich auf die Sache, und das werden ihm gnädigstes Fräulein zutrauen, wenn Sie ihn nur einmal gesehen haben.“

„Ach was! Selbstmord ist immer Unfug, ob sich einer darauf freut oder nicht. Ist Papa — ist der Herr Major unterrichtet?“

„Sicherlich, denn er hat gestern Leo gesagt, den Hektor müßte er selbst erziehen.“

„Aber doch nicht am ersten oder zweiten Tage reiten.“

„Das ist ja — Sind Sie fertig?“

„Ja, gnädigstes Fräulein.“

Lina nahm den Fräuleinmantel ab. Die Baroness trat ans Fenster. Jetzt wendete sie sich zurück.

„Wann?“ fragte sie kurz.

„Jetzt — Tom holte worhin den Sattel.“

Eine Sekunde überlegte Felicitas. Dann erklärte sie im Tone unumstößlicher Order:

„Leo wird den Hektor heute nicht reiten. Er soll sofort den Damensattel auflegen und das Pferd am Parktor vorführen. Bestellen Sie das an Johann, und dann mein Reitkleid.“

Lina rang die Hände.

„Um Gottes und Jesu willen, gnädigstes Fräulein wollten selbst — das Pferd hat vier Tage gestanden — Tom hat mit den andern zu tun gehabt und der Herr Major schalten, daß er den Hektor so lange unbewegt ließ, nicht mal an die Longe nahm — gnädigstes Fräulein — das gibt der Herr Major nicht zu.“

„Das ist meine Sache, geben Sie und befehlen Sie, was ich gesagt habe. Und sofort!“

Die letzten beiden Worte duldeten keinen Einwand.

geteilt, wobei den dabei sich ergebenden Höchstzahlen die Mandate zuzufallen. Beispielsweise würde sich bei Gesamtstimmziffern von 750 000, 660 000, 450 000 und 150 000 die Verteilung von 15 Mandaten wie folgt be rechnen:

$\frac{1}{2}$ 750 000 (1)	660 000 (2)	450 000 (3)	150 000 (14)
$\frac{1}{3}$ 375 000 (4)	330 000 (5)	225 000 (7)	75 000
$\frac{1}{4}$ 250 000 (6)	220 000 (8)	150 000 (12)	50 000
$\frac{1}{5}$ 187 000 (9)	165 000 (10)	112 000	37 500
$\frac{1}{6}$ 150 000 (11)	132 000 (13)	90 000	30 000
$\frac{1}{8}$ 125 000 (15)	110 000	75 000	25 000

Es entfallen also nach den unterzeichneten Höchstzahlen in der durch eingeklammerte Ziffern bezeichneten Reihenfolge auf die Sozialdemokraten 6, die Demokraten 5, das Zentrum 3 Mandate und die Konservativen 1 Mandat. Als gewählt gelten die jeweils ersten Namen des betreffenden Wahlvorschlages.

Bis zum siebenten Tage vor der Wahl besteht ferner die Möglichkeit, mehrere Wahlvorschlüsse zu verbinden, so daß deren Stimmziffern ein Gesamtsumme bilden, die dann für die Mandatsverteilung maßgebend ist. Hierdurch kann es unter Umständen gelingen, für die verbundenen Listen ein Mandat mehr zu erhalten, als sonst auf die beiden Listen entfallen würde. Die auf die verbundenen Listen entfallenden Mandate werden wie oben auf die beteiligten Vorschläge unterverteilt.

Zur Ermöglichung allseitiger Beteiligung finden die Wahlen an einem Sonntag, 16. Februar, von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr statt.

Es gilt nun, in allen Kreisen die Erkenntnis der hohen Bedeutung dieser Wahlen zur deutschen Nationalversammlung derart zu fördern, daß ihr Resultat ein wirkliches Spiegelbild des deutschen Volkswillens darstellt.

Die Plünderung der Frankfurter Bekleidungsämter.

Ht. Frankfurt a. M., 10. Dez. Bei der in ungeheurem Maße durchgeführten Verschleuderung der Kleiderbestände der hiesigen Magazine des 15. und 18. Armeekorps, die nach Mitteilungen in der heutigen Stadtverordnetenversammlung allein auf die völlige Desorganisation der militärischen Behörden zurückzuführen ist, sind Mäntel, Hosen, Stiefel und Jacken bis auf winzige Reste völlig ausgegeben worden. Infolgedessen ist das städtische Bekleidungsamt, das diese Kleiderbestände für die ärmere Bevölkerung ausgeben wollte, nicht in der Lage, in absehbarer Zeit Kleider zu verabfolgen. Aus den Militärslagern konnte lediglich Unterwäsche gerettet werden, die aber auch bei weitem nicht zur Versorgung der Bevölkerung ausreicht. Der Schaden, der durch die Plünderung der Frankfurter Bekleidungsämter entstanden ist, beläuft sich auf ungezählte Millionen und ist un wiederbringlich verloren, da nicht die geringste Kontrolle geübt wurde. Manche Leute haben ihren Kleiderbedarf fürs Leben eingebedt.

Kriegs-Ende.

Nach jahrelangem, heißen Ringen,
Nacht endlich uns der Friedenstag,
Auf deutsches Volk! Sucht zu vollbringen
Was immer Dir im Busen lag.

Ist Dir auch nicht der Sieg geworden
Den lange du ersehnt hast,
So endet doch das graue Morde,
Des ganzen Krieges schwere Last.

Und Hoffen, Hoffen klingt es wieder,
Nach dieser langen Kriegeszeit,
Mir ist's, ich höre Jubellieder
Vom Himmel der Unendlichkeit.

Was lähmend dir der Krieg zerhauen
In herben Leiden, langer Not,
Das sollst du hoffend wieder bauen
In deiner Zukunft Morgenrot.

Und all Ihr Frauen, Bräute, Mütter
Die ihr das Liebste gabet her,
Ja bitter ist der Schmerz, gar bitter;
Wenn ihr euch sagt: „Er kommt nicht mehr.“

Ihr Helden in der fremden Erden
Die ihr vom Feind das Land hielt rein,
Wir wollen Euer würdig werden,
Ihr werdet unvergessen sein.

Mein Volk du bist noch nicht gefallen
Nur ferner wahn' das Glück ich mir,
Eil' rüstig zu der Arbeit Hallen,
Dann wirds einst prangend stehn vor dir.

Wilh. Schmölle, Frankfurt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 11. Dez. 1918.

* Dank der Heeresgruppe „Soden“ an die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft. Der kommandierende General des 5. Reservekorps General der Infanterie Freiherr von Soden richtete an den Herrn Oberbürgermeister folgenden Dank schreiben.

G. H. Lu., den 6. 12. 1918.

Bad Homburg.

An den Herrn Oberbürgermeister

Bad Homburg.

Die Stadt Homburg hat den mir unterstellten Truppen bei ihrem Einzuge in die Stadt einen herzlichen Empfang bereitet und die hier während der Marschbewegung untergebrachten Teile des Korps auf das gastlichste in ihren Mauern aufgenommen.

Dafür gebührt der Stadtverwaltung wie jedem einzelnen Bürger besonderer Dank. Ich bitte Euer Hochwohlgebornen im Namen der Truppen, insbesondere auch des Generalkommandos, dem es vergönnt

war einige Tage Homburger Gastfreundschaft zu genießen, diesen aufrichtigen Dank der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft übermitteln zu wollen.

Die feierliche Begrüßung und die gastlichen Stunden im schönen Bade Homburg werden uns allen in dankbarer Erinnerung bleiben.

gez. Fhr. von Soden,
General der Infanterie,
Führer des 5. Reservekorps.
(Gruppe Soden.)

* Die Frauenversammlung im Kurhaus, die gestern abend im Speisesaal stattgefunden hat, war nach vorsichtiger Schätzung von etwa 700 Personen besucht. Frau Schönmann eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis auf das Stimmrecht der Frau, welches ihr als ein Geschenk der neuen Zeit in den Schoß geworfen worden wäre. Diese Gabe mit hellem Kopf und praktischem Sinn, voll Mut aufzufassen, sei jetzt die vornehmste Aufgabe. Die Frau habe auch schon früher mit Hand und Kopf arbeiten müssen und ohne Arbeit werde auch die neue nicht geleistet. Frau Schönmann begrüßte alsdann die Erschienenen namens des Frauenausschusses der Demokratischen Vereinigung recht herzlich und macht darauf aufmerksam, daß alles, was an diesem Abend und auch ferner gesprochen werde, den Frauen zur Bildung eines eigenen Urteils, vor allem aber zum Heile unseres so furchtbar leidenden Vaterlandes dienen sollte.

Ihre weiteren, wohlüberdachten Ausführungen, in welchen sie zunächst andeutete, wie die Frau ihre Stellung in der Familie zu betrachten habe, und wie sie von da heraus ihrer Wahlpflicht genügen könne, dienten der Anregung und Belehrung. Die Frauen würden jetzt viele schöne Worte, unter Hinweis auf leuchtende Ziele, in den Versammlungen zu hören bekommen. Passen Sie scharf auf, warnte die Sprecherin, und unterscheiden Sie zwischen dem was gesagt wird, denn manches diene nur dazu Stimmen zu fangen. Betreffs der Ziele räume sie darauf an, auf welchem Wege sie verwirklicht werden sollten. Man habe geglaubt (Frau Schönmann nennt hier ein Beispiel für viele) in England und Frankreich würde es nach dem 9. November auch „losgehen“. Ob die Revolution in Deutschland das rechte Mittel dazu gewesen sei? Aber, was die Menschen wünschen und hoffen, das glauben sie so gerne. — Die Frauen sollten die Dinge klar und nüchtern ansehen, auch wenn sie unfreundlich wären und die Hoffnung nicht ferne lassen, daß es wieder besser werde im deutschen Vaterlande. (Lebhafter Beifall.)

Dann erhält Fräulein Gadesmann aus Frankfurt a. M. das Wort zu ihrem angekündigten Vortrag: „Die politischen Aufgaben der Frau im neuen Deutschland“. Sie gedenkt zuerst rückblickend der Verhältnisse in Deutschland vor dem Kriege. Sie spricht von dem Bau des Reiches und wer in seinen Stockwerken wohnte. Im Parterre wohnte das Proletariat, in den übrigen Etagen die Volksschichten aller anderen Parteien und deren Führer selbst. Im obersten Stockwerk wohnte die Regierung bis der Tag kam, an dem die Bewohner des Parterres die aus dem obersten Stockwerk hinausdrängten und sich selbst dort wohnlich niederließen. Dann kommt Fr. Gadesmann darauf zu sprechen, wie den Frauen, die überhaupt nicht mitraten durften, nach dem Geheh furchtbar unrecht geschehen sei. Sie haben Eingaben gemacht und durch Petitionen versucht, Abgeordnete für ihre Sache zu erwärmen. Kein Erfolg, aber Enttäuschungen allerwärts. Das steigerte und mehrte den Unmut der Frauen, die fühlten, daß sie entrechtet waren. Sie schauten nach dem Nachbarhaus jenseits der Grenzen und fanden, daß die Wünsche hüben und drüben gemeinsam waren. Dann wurde man international, in bezug auf das Verlangen nach dem Stimmrecht. Die das nicht gewünscht hätten, meinte die Rednerin, wären Frauen gewesen, denen es recht gut ging. Ueber den Krieg selbst, will Fräulein Gadesmann wenig sprechen. Sie verurteilt aber die Unmöglichkeit der vom Volke gewählten Vertreter, vor Kriegsbeginn Einsicht in die Akten zu nehmen. In diesem Falle preiße sie auf das Stimmrecht. — Es wurde behauptet, die Frauen haben beim Ausbruch des Krieges versagt, weil sie nicht den Mut gehabt hätten, sich der Maschine entgegen zu werfen. Das wäre, nach der Meinung der Rednerin, möglich gewesen wenn alle Frauen der an dem Kriege beteiligten Völker dazu bereit gewesen wären. Die deutschen Frauen allein hätten nichts erreichen können.

Bei der Revolution hätten wir erlebt, daß zunächst das Heer die Bewohner des obersten Stockwerks des Reichsgebäudes ausgehoben. Dazu kamen die Bewohner des untersten Stockwerks, die sich nun für berufen erachteten, die Geschicke des Volkes allein zu leiten. Diese Leitung könne aber schon deshalb nicht von langer Dauer sein, weil die Enquete erklärt habe, sie schließe einen Frieden nur mit einer Regierung, die von der Mehrheit des deutschen Volkes gewählt worden sei. Die Revolution habe den Frauen etwas Wunderbares gebracht, sie habe sie vollmündig und zum vollberechtigten Staatsgebilde gemacht.

Nötig wäre es, die breiten Schichten der Bevölkerung über das Stimmrecht aufzuklären, welches nicht mechanisch, sondern bemußt ausgeführt werden müsse, darauf komme es jetzt an.

Fräulein Gadesmann belehrte nun ihre Zuhörer über die Nationalversammlung, die über die künftige Regierungsform zu entscheiden habe, Einheitsrepublik oder Vielstaaten; Zentralisation oder Dezentralisation. Sie erörterte ausführlich die Steuerfragen (Befreiung der indirekten Steuern und Verschwinden der Finanzhoheit der Einzelstaaten) und spricht über die Art und Weise der Wahlen zur Nationalversammlung, wobei sie betont, daß gewählt werden muß, denn das Wahlrecht sei eine Wahlpflicht. Eingehend befaßt sie sich dann mit den Zielen der demokratischen und der sozialdemokratischen Partei, sagt einiges über die Unabhängigen- und Mehrheitssozialisten und über die Sportaleute, welche als Hauptziel eine Weltrevolution erstrebten. Zum Schluß gibt Fräulein Gadesmann den Rat, mitzuarbeiten und die Aufgabe mit ernstem Gewissen vorzubereiten. Ein neues Haus, so etwa schließt sie, soll jetzt durch einen anderen Baumeister gebaut werden. Sie können zwar nicht selber Baumeister sein, aber ihn mitwählen können und müssen sie. Das alte Haus ist zerbrochen, aber der

deutsche Geist muß weiter leben.

Für ihre Ausführungen erntete die Rednerin, die das Wort gut beherrschte, reichlichen Beifall.

An der Diskussion, die nun eröffnet wurde, beteiligten sich außer Frau Schönmann, eine Frau von der sozialistischen Partei (ihr Name ist uns leider unverständlich geblieben) und, wenn wir recht gehört haben, Fräulein Grono-Mertens. Die Ausführungen der Sozialistin wurden anfangs, wie sich's gehört, ruhig aufgenommen, im Verlauf ihrer Darstellungen folgten jedoch, zuerst von den anwesenden Vertretern des „starken Geschlechts“ Zwischenrufe, die dazu führten, daß sich die Gemüter etwas erhitzen. Dann schien die Einsicht Boden zu gewinnen, daß bei einer freien Diskussion jeder seine Meinung sagen kann, und so schloß die Versammlung ohne bemerkenswerte Disharmonie.

* Eine große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen, wie der Sozialdemokratische Wahlverein von Homburg und Umgegend im heutigen Anzeigenteil bekannt macht, am Freitag abend um 7½ Uhr im Speisesaal des Kurhauses stattfinden.

* Zweites Philharmonisches Konzert. Man schreibt uns: Am Samstag, den 14. Dezember, findet im Kurhaustheater das zweite Philharmonische Konzert des verstärkten Kur- und Sinfonieorchesters unter Karl Ehrenberg's Leitung statt, welches schon auf Grund seiner Vortragsfolge allseitigem Interesse begegnen dürfte. Neben Schumanns seit langem hier nicht gehörter zweiter Sinfonie in C-dur gelangt als Hauptwerk des Abends Richard Strauß' unvergleichliche Tondichtung „Tod und Verklärung“ zur Aufführung, und endlich wird die das Konzert einleitende Ouvertüre zu „Oberon“ von C. M. von Weber allen Freunden deutscher Romantik nicht minder willkommen sein. Die Solisten des Abends, die Hofsopernsängerin Gertrud Geyersbach vom Nassauischen Landestheater in Wiesbaden, wird neben der Ozeanarie aus „Oberon“ einige hier noch nicht gehörte Gesangswerke eines der genialsten, eigenartigsten zeitgenössischen Tonsetzer, Gustav Mahler („Ich atmet einen linden Duft“, „Wer hat dies Liedlein erdacht“ und „Berlener Nüchternheit“) zum Vortrag bringen. Den Programmen wird außer den Gesangstexten eine kurze Einführung in die auszuführenden Hauptwerke in Zukunft beigelegt werden (was sehr begrüßt werden wird. Red.). Infolge der Verlehrserschwierigkeiten muß das Konzert schon um 7 Uhr abends beginnen.

* Kurhaustheater. (Vorbericht des Theaterbüros.) Die morgen Donnerstag stattfindende 5. Vorstellung im Abonnement B bringt ein Gesamt-Gastspiel des Frankfurter Neuen Theaters (Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann) mit dem 3-aktigen Lustspiel „Nur ein Traum“ von Lothar Schmidt. — Beschäftigt sind die Damen Felsi Sangoia, Maria Wassermann, Gustel Siegel; die Herren Otto Wallburg, F. W. Schröder, Robert Grünning, Direktor Max Reimann. Spielleitung: Direktor Max Reimann. — Bühnenbilder: Robert Neppach. — Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

(Wie wir erfahren, müssen die Theateraufführungen auch künftig um 7 Uhr beginnen, weil der letzte Wagen der Elektrischen Bahn, der auch von den Theatergästen der Umgegend benutzt wird, bereits um ½10 Uhr von Homburg abgeht.)

* Obst- und Gartenbauverein. Man schreibt uns: Der Vereinsabend des Obst- und Gartenbauvereins im „Straßburger Hof“ war einer Aussprache über die gegenwärtige Zeit für den Obst- und Gartenbau gewidmet. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und betonte, daß die Vereinsinteressen in edelster Pflicht dazu beitragen sollten, neben der Landwirtschaft die Ernährung des Volkes aufrecht zu erhalten. Selbst wenn die Feinde uns alles nehmen, so können sie uns doch nicht die Arbeitslust und die Freude zur Selbsterhaltung nehmen. Das erfordert eine Zeit der Arbeit, der Entbehrung weiter zum Aufbau und Neuaufrichtung zurückgegangener Wirtschaft. Neue Anforderungen und Schwierigkeiten sind zu bewältigen. Es gilt ein ernstes Zusammenschließen. Eingehende Besprechung über Arbeitszeit und Lohn im gärtnerischen Gewerbe, Beschaffung von Materialien, Dünger und teure Sämereien, lassen eine Besserung in beiderseitigem Vorteil möglich erscheinen. Die Richt- und Höchstpreise mit allen Begleiterscheinungen bedürfen sach- und sachmännlicher Nachprüfung, welche zu dem freien Handel bei gerechter, ordnungsmäßiger Ueberwachung überleiten. Erwähnenswert erscheint auch, daß bei der Nachprüfung und Erhebung der Kartoffelbestände, vielfach leichtfertige Behandlung und Lagerung festzustellen wurde, deren Behebung für die es angeht, dringendste Pflicht sein muß. Vielerlei Anregungen weckten und mehrten das Interesse und der Vorstand wird es sich anlegen lassen, die Vereinsabende wieder regelmäßig abzuhalten. Verhaltensmaßregeln über die Bekämpfung des schlimmsten Obstbaufestes, der Schorffäule, werden gegeben und zum Schluß den Meistbetroffenen ein Präparat eingehändigt.

Berichtigung. Die gestrige Nummer des „Reichsblattes“ ist 147 nicht 148.

Der Verlag.

Kurhaus-Konzerte.

Abends von 8¼—10 Uhr. Dirigent: Kapellmeister Oscar Holger. 1. Ouvertüre Die lustigen Weiber von Windsor (Riccioli). 2. Elegie Solo für Cello (Glasner). 3. Heut Solocellist Joh. Meyer. 4. Norwegischer Künstlercarneval (Grendsen). 5. Aquarellen, Walzer (Strauß). 6. Herzwunden und Vekter Frühling (Grieg). 7. Ouvertüre Eine Nacht in Venedig (Strauß).

Donnerstag, 12. Dez., nachmittags von 4—6 Uhr. Künstler-Konzert. 1. Marsch, Im Zigeunerlager (Oiseit). 2. Ouvertüre Die schöne Galathee (Suppe). 3. Liebestraum (Bion). 4. Fantasie aus Martha (Plotow). 5. Wiener Bürger, Walzer (Fiedler). 6. Liebesgeständnis, Gavotte (Metter). 7. Fantasie aus Stradella (Plotow).

Abends von 8¼—10 Uhr. 1. Hock und Deutschmeister Marsch (Ertl). 2. Ouvertüre Eine Nacht in Venedig (Strauß). 3. Blätter fahst verweilt, Lied (Zerlowitz). 4. Aus der Mode, Potpourri (Thiele). 5. Brüderlein fein, Walzer (Jall). 6. Der Roke Hochzeitszug (Jessel). 7. Ballettmusik aus Undine (Vorting).